

SWR2 Wissen: Aula

## **Eine Kulturgeschichte des Anfangs – Geschichtsmodelle (2/2)**

Von Sabine Appel

Sendung: Sonntag, 31. Januar 2021, 8.30 Uhr

Redaktion: Ralf Caspary

Produktion: (SWR 2021)

---

**Wie hat die Welt angefangen? Gab es eine goldene Zeit, ein Paradies? Und wie kann ein Neu-Anfang gelingen? Die europäische Moderne war entscheidend geprägt von diesen Fragen.**

---

**Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören.

### **Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?**

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)

### **Die SWR2 App für Android und iOS**

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...  
Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

## **MANUSKRIFT**

### **Anmoderation:**

Mit dem Thema: „Eine Kulturgeschichte des Anfangs, Teil 2 – Geschichtsmodelle“. Am Mikrofon: Ralf Caspary.

Wie hat alles angefangen? Gab es am Anfang eine goldene Zeit, war am Anfang alles besser? Wie können wir am Ende einer geschichtlichen Epoche wieder zu einem Anfang zurückkehren? Das alles sind Fragen, die die europäische Moderne und ihr Geschichtsverständnis entscheidend geprägt haben.

Dr. Sabine Appel, Buchautorin mit einem Schwerpunkt auf europäischer Ideengeschichte, beschreibt im zweiten Teil diese Zusammenhänge. Es geht um die Idee eines Arkadien, eines Paradieses am Anfang der Menschheitsgeschichte.

### **Sabine Appel:**

Einmal war alles gut – oder als Prospektiv, an die Anfänge angelehnt: Einmal wird alles gut. Die im westlichen Denken tief verwurzelte Vorstellung von Arkadien ist eigentlich ein Konkurrenzmodell zur Geschichte vom Sündenfall.

Arkadien. Das Goldene Zeitalter. Der verlorene glückliche Urzustand der Menschen. Die Idealexistenz am Anfang der Zeiten. Es gibt diese Vorstellungen bei Hesiod und Homer, bei Vergil und Ovid, bei den Renaissance-Dichtern Boccaccio und Petrarca, Torquato Tasso und Sannazaro. Sir Philip Sidney schuf eine Arkadien-Dichtung, die den Namen im Titel trägt, und auch bei Shakespeare taucht eine neuzeitliche Form von Arkadien auf, und zwar in seiner Komödie: "As you like it" ("Wie es euch gefällt") im Idyll des Waldes von Arden. Dorthin ziehen sich mehrere Personen des Stückes immer wieder freiwillig zurück, um die Freiheit des Jagens, des Singens, des freien Wortes und vor allem der Liebe zu genießen, aber auch, um in dieser von Gesellschaftszwängen unbelasteten freien Natur zu meditieren, Geist und Seele zu reinigen.

Mit der Zeit wird Arkadien immer mehr ein bewusst stilisiertes Gegenmodell zu den als mangelhaft empfundenen Gesellschaftsverhältnissen. Der Fragment gebliebene Arkadien-Roman des Franzosen Bernardin de Saint-Pierre wurde von Jean-Jacques Rousseau inspiriert, mit dem der Autor befreundet war. Die Vorstellung einer harmonischen Verbindung des Menschen mit der Natur und einer auf Gleichheit basierenden Lebensweise der Menschen, die sich von der Zivilisation losgesagt haben, hat hier ihren dichterischen Ausdruck gefunden.

Bei dem griechischen Dichter Hesiod ist das Goldene Zeitalter die Chronos-Zeit, und das heißt die Epoche, bevor Prometheus das Feuer geraubt hat. Da lebten die Menschen in einem ewigen Frühling, mit der Natur, mit den Tieren, den anderen Menschen und mit den Göttern vereint. Sie kannten keinen Neid, keinen Besitz, keine Arbeit und keinen Zwang, und die Natur bot freiwillig ihre Gaben dar, um die Menschen damit zu nähren. Kein mühsamer Ackerbau war notwendig, um sie ihr abzurufen, und auch sonst gab es keine Sorgen und keine Plage. Erst der Feuerraub des Prometheus, das Erscheinen Pandoras, die ihre Büchse mit den Übeln der Welt öffnete, um sie über die Menschen zu gießen, und

schließlich die Ordnung des Zeus brachten die Not und den Zwang zur Arbeit in die Welt. Noch im Zeitalter der Heroen aber in den fünf Weltaltern nach Hesiod speisten die Menschen an den Tischen der Götter. Sie lebten in ewiger Jugend, kannten kein Alter und keine Krankheiten. Friedensvisionen prägten zudem diese arkadischen Bilder, die immer wieder von den Dichtern beschworen wurden, oft in größtmöglichem Kontrast zu ihrer historischen Realität.

Auch der biblische "Garten Eden" trägt arkadische Züge, aber diese Anfangserzählung ist gekennzeichnet durch einen nachhaltigen und entscheidenden Bruch: den Sündenfall und die Vertreibung der ersten Menschen Adam und Eva aus dem Paradies, da sie vom Baum der Erkenntnis gegessen haben und sein wollten wie Gott. Auch hier gibt es Parallelen zu den antiken Vorstellungen, denn der Feuerraub des Prometheus ist ebenfalls eine erste, aber entscheidende Grenzüberschreitung und ein Akt des zivilen Ungehorsams gegen die göttliche Autorität. Das, was den zivilisatorischen Fortschritt verbrieft, ist zugleich ein sträflicher Ausdruck menschlicher Hybris, die unmittelbar bestraft werden muss. Der Mensch will die Welt beherrschen, und damit verliert er seine natürliche Einbindung in die göttliche und kosmische Weltordnung, und zwar hier wie dort.

Zum Konkurrenzmodell wird Arkadien für den fortgeschrittenen christlichen Menschen aber in folgender Hinsicht: In der christlichen Überlieferung stellt der Sündenfall den eigentlichen Beginn der Geschichte des Menschen dar. Gott hat den Menschen geschaffen, aber dieser Mensch ist ein Mängelwesen, und er darf es als solches nicht wagen, sich mit Gott jemals messen zu wollen. Die Maßgaben und die Ausgangsvoraussetzungen menschlichen Wirkens können mithin gar nicht anders sein, als im Zeichen der Sünde zu stehen, mit der die menschliche Natur nach der Erbsündenlehre untrennbar und unausweichlich verbunden ist. Die Beschwörung Arkadiens, also einer Vorstellung aus vor-christlichen Zeiten, hat daher viel mit der Sehnsucht nach einer neuen Unschuld zu tun, als es den Begriff der Sünde schlicht noch nicht gab. Der Blick zurück geht folglich nicht zu den in der Heiligen Schrift vermittelten fatalen Anfängen des sündhaften Menschen, der zwar durch Christus erlöst werden kann, aber in dieser Welt eigentlich keine Chance hat, sondern ins arkadische Goldene Zeitalter. Hier nimmt man phantasievolle Anleihen, mit dem Fernziel verbunden, auch einst im Hier und Jetzt die Welt zu verbessern, damit ihr wieder etwas Paradiesisches oder besser gesagt; etwas Arkadisches zukommen kann. Das jedenfalls schwingt bei all den noch so unschuldigen Schäferdichtungen und idyllischen Szenen, den Liebesgrotten, Gesängen und bukolischen Phantasien von freiheitsliebenden Menschen in freier Natur fernab der Gesellschaft und ihrer Zwänge im Hintergrund mit. Wann wäre der Mensch schon jemals autark gewesen, frei vor allem von gesellschaftlichen Zwängen? Über die Bedingungen dazu herrschte aber allmählich erhöhter Gesprächsbedarf und so auch die Forderung, sich neue irdische Paradiесе zu schaffen.

Für Jean-Jacques Rousseau bleiben die Ursprünge des noch nicht vergesellschafteten Menschen jenseits der erfahrbaren Wirklichkeit. Er setzt diesen imaginären Urzustand dennoch als ideale Bezugsgröße, die er sozusagen *ex negativo* definiert und rekonstruiert. Er ist quasi alles, was der Mensch in der Gesellschaft und vor allem in der Gesellschaft seiner Epoche nicht ist, und ins Bild tritt die Selbstgenügsamkeit des einzelgängerisch lebenden Menschen in der Natur, der weitgehend autark und bedürfnislos ist, da er die Konkurrenz und die Abgrenzung von den anderen noch nicht kennt. Dieser Urmensch ist nur auf die Befriedigung seiner unmittelbaren physischen Bedürfnisse ausgerichtet. Er erhält sich, vermehrt sich, sucht Schutz und Behausung, Nahrung und Sicherheit, aber nicht mehr. Auch ist ihm das Mitleid mit seinen Artgenossen und allem Lebendigen

natürlich gegeben, ebenso wie die Selbstliebe, "*amour de soi*", die Rousseau von der egoistischen Eigenliebe, der "*amour propre*", strikt unterscheidet. So lebte er in stiller Selbstgenügsamkeit und im Einklang mit seiner Umgebung. Neid, Zank und Besitzstreben, alle diese Dinge, der Beginn auch von Kriegen und mannigfachen selbstgemachten Katastrophen der Menschheit, entstanden erst, als er begann, sich in Familienverbänden, Stämmen und Siedlungen zu organisieren und indem er "Mein" und "Dein" unterschied. Von nun an, so Jean-Jacques Rousseau, ging es nur noch bergab. Zwischen diesen ersten Sozialformen und der dekadenten Welt des Zeitgenossen Rousseau im Zeitalter des Spätfeudalismus vor allem mit Blick auf das absolutistische Frankreich und seine Hofkultur liegen natürlich Äonen. Doch im Kern ist die fatale Entwicklung dieselbe, gemessen an ihrem Ausgangspunkt. Abstieg, nicht Aufstieg, vor allem, wie der Genfer Aufklärer meint, in moralischer Hinsicht. Der große Aufschwung der Künste und Wissenschaften in seiner Epoche kann seiner Meinung nach nicht darüber hinwegtäuschen, dass das Gesellschaftsleben der Menschen von Falschheit, Verstellung und Konformismus, krassen Ungleichheiten, Entfremdung, Naturferne, ungerechtfertigten Standeseinteilungen, Privilegien auf der einen Seite und Rechtlosigkeit auf der anderen und Willkür der Herrschenden geprägt ist. Und da man aber nicht zurückkehren kann in einen früheren Zustand, also zu dem prä-sozialen, imaginierten Ideal, ist die einzige Möglichkeit des Auswegs eine stufenweise Befreiung von den entfremdeten Zuständen und gesellschaftlichen Fehlentwicklungen. Die Zukunft, auch für Rousseau, ist völlig offen, aber fundamentale Veränderungen werden immerhin als möglich gesetzt. Dafür steht schon die im Menschen grundsätzlich angelegte "*perfectibilité*", seine Fähigkeit zur Selbstvervollkommnung. Also, man darf da getrost hoffen...

Völlig anders sind die Vorstellungen von Staatstheoretikern, die die Anfänge in der Geschichte der Menschheit nicht positiv sehen, sondern negativ, da sie auch den Menschen an sich nicht positiv sehen wie Rousseau. Für Thomas Hobbes ist der Naturzustand ein wildes Spiel der Kräfte, das in der berühmten Formel gipfelt: "*ein Krieg aller gegen alle*". Den von Natur aus grausamen und egoistischen Menschen kann seiner Meinung nach nur eine entschlossene politische Ordnung in Schach halten und nach einer gesellschaftlichen Maßgabe zivilisieren. Die Rolle des Staates als Ordnungsmacht ist bei Hobbes eine völlig andere als bei Rousseau, dessen Überlegungen, auch zum Staat und Gesellschaftsvertrag, immer ein utopistisches Element innewohnt, gemessen an einem imaginierten Ideal, idealen, nahezu arkadischen Anfängen.

Den ersten kulturpessimistischen Einwüfen, wie sie Rousseau in sein aufklärerisches Zeitalter einbrachte, werden viele weitere folgen, und er ist in dieser Deziertheit der erste, der formuliert hat, dass Fortschritt immer auch in Teilen Rückschritt bedeutet. Die Dialektik der Aufklärung im 20. Jahrhundert wird das im großen Stil aufgreifen, die Ökologie-, die Friedens- und die anti-Atomkraft-Bewegung, die Globalisierungskritik unserer Zeit und die Protestbewegungen im Zeichen des Klimawandels. Aber schon die Romantiker haben den Verlust der Einheit beklagt, den vor allem die Aufklärung schuf. Schelling beklagte die Selbstentfremdung des Menschen in der Moderne, und die Frühromantiker fokussierten eine romantische Universal-Poesie unter dem Leitbegriff der Unendlichkeit. Kritisiert wurde die einseitige Verstandeskultur im Lichtzeitalter der Aufklärung, die die unbewussten Kräfte des Menschen nicht einbezog, das Elementare, für das die Nacht sinnbildlich wurde. Nicht wenige dieser romantischen Dichter und Denker beiderlei Geschlechts, die sich um 1800 in Jena und an anderen Orten versammelten, imaginierten sich zurück ins katholische Mittelalter, in die universelle Einheit des Glaubens und der erlebten Ganzheitlichkeit. Alle diese Bewegungen, so regressiv sie vereinzelt auch sein mögen, sind mehr oder weniger dezidierte

Fortschrittskritik, getragen vom Blick zurück auf die wirklichen oder vermeintlichen Anfänge.

Im Maschinenzeitalter und angesichts der immer stärker werdenden Hybris des Menschen durch Technisierung und die entsprechenden Welteroberungsfantasien entstanden dann auch philosophische Konkurrenzmodelle zum linearen Bild der Geschichte. Arthur Schopenhauer und Friedrich Nietzsche haben zyklische Geschichtsbilder entworfen, die schon durch ihre irrationalistische Anlage, was das Bild vom Menschen betrifft, den Fortschrittswahn konterkarierten. Nietzsches Gedanke der *"ewigen Wiederkehr"* als ein solches Gegenmodell ist ein Dreh- und Angelpunkt seines Werks. Nietzsche hat sich in dem Zusammenhang auch mit moderner Physik beschäftigt, und er sah im Zweiten thermodynamischen Hauptsatz eine Bestätigung seiner Philosophie. Mit dem Begriff der "Entropie" wurde 1862 durch Rudolf Clausius eine physikalische Größe als Grad der Nichtumkehrbarkeit physikalischer Vorgänge eingeführt. Innerhalb der verschiedenen Energiearten gibt es keine beliebigen Umwandlungsprozesse. So kann jede Energieform in Wärme umgewandelt werden, diese aber nicht mehr beliebig zurück. Neben den umkehrbaren Prozessen gibt es also auch irreversible Vorgänge innerhalb des Systems, bei denen die Entropie folglich zunimmt. Bereits Nietzsches Zeitgenossen haben für diesen imaginierten Maximalwert der Entropie im thermodynamischen Gleichgewicht den Begriff: „Wärmetod“ formuliert, der ein globaler Endzustand wäre. Das scheint aus heutiger Sicht geradezu visionär, auch wenn es damals völlig anders gerichtet war und Vorstellungen einer globalen Zerstörung, etwa durch Erderwärmung, noch niemandem schlaflose Nächte bereiteten.

Hundertzwanzig Jahre später sah das ganz anders aus. Die Endzeitstimmung und die latente Apokalyptik der neunzehnhundertachtziger Jahre, die mit dem atomaren Wettrüsten der beiden Machtblöcke Ost und West im Kalten Krieg aufkamen, produzierten Bilder totaler Zerstörung, wie sie durch einen Atomkrieg vorstellbar wurden, den Supergau. Der US-amerikanische Film: "The Day After" von 1983 hat das plastisch und drastisch vor Augen geführt. Dass der Mensch aufgrund seines technischen Fortschritts in der Lage ist, sich gleichsam in die Steinzeit zurück zu katapultieren, sei es durch einen Atomkrieg oder durch sukzessivere Formen globaler Zerstörung seines eigenen Lebensraums, begleitet das allgemeine Bewusstsein spätestens seit dieser Zeit. Die Bilder vom Rückwärtsdrehen der Uhr, wie sie hier kenntlich werden, haben jedoch gewiss nichts Arkadisches, sondern entsprechen wohl eher dem Satz in der Genesis im 1. Buch Mose: "*Und die Erde war wüst und leer.*"

Die Anfänge. Inwieweit bestimmen sie den unausweichlichen Verlauf von Entwicklungen, sei es im persönlichen Leben, in Gesellschaften oder in ganzen Kulturen? Im Mythos herrscht da ein reichlich flächendeckender Fatalismus. Ob Odysseus oder Ödipus, die Helden der nordgermanischen Edda oder der Nibelungen: Die Schicksale der Heldinnen und Helden sind durch ihre Anfänge gesetzt und von den Göttern vorherbestimmt, unausweichlich und unentrinnbar, selbst im Falle der glücklichen Heimkehr des Helden Odysseus nach seiner Irrfahrt, denn diese war von den Göttern in ihrem Rat von Anfang an beschlossen, was im Umkehrschluss aber bedeutet, dass keine einzige seiner Handlungen und gefährlichen Abenteuer, die er wacker bestand, ursächlich von seiner persönlichen Initiative abhing oder eben auch anders hätte ausgehen können. Das Nibelungenlied trägt das Kernthema: "Kriemhilds Rache". Die verletzte Ehre der Königin setzt eine ganze Reihe von Morden und Katastrophen in Gang, bis hin zum Untergang des Nibelungengeschlechts. Da die Stoffe alle vorchristlich sind, ist auch keinerlei Erlösung in Sicht. So ähnlich steht es um unglückliche Biografien, deren schlechte Anfänge einen

Lebensweg negativ prägen, sofern es dem Individuum nicht gelingt, mithilfe psychologischer Aufarbeitung und Überwindung eine Musterdurchbrechung zu leisten und die Fehlentwicklung in gute Bahnen zu lenken. Die schlechten Anfänge wären damit idealerweise eliminiert, überwunden.

Eines der ersten literarischen Zeugnisse, das eine solche individuelle Entwicklungsgeschichte als Seelengeschichte analysiert und dabei aber auch mit Kritik an den Gesellschaftsverhältnissen und milieubedingten Prägungen, Verwundungen und destruktiven Erziehungseinflüssen nicht hinterm Berg hält, ist der psychologische Roman: "Anton Reiser" von Karl Philipp Moritz, der starke autobiographische Züge trägt und 1785 - 90 erschien. Er erzählt die Geschichte eines sensiblen Jugendlichen mit intellektuellen und künstlerischen Bestrebungen, dem die kleinbürgerliche Enge seines Herkunftsmilieus, aber auch eine dort gelebte zerstörerische Religiosität, die vom Quietismus geprägt ist, schweren seelischen Schaden zufügen und ihn in permanenten Konflikt zu seiner Außenwelt stellen. Die autoritären Strukturen in Bildungsanstalten und bei diversen Lehrmeistern tun ihr Übriges, und auch, als es dem Protagonisten mit großen Mühen gelingt, die von ihm gewünschte höhere Bildung zu erlangen und in den Bereichen Theater und Dichtung tätig zu werden, spürt er doch immer seine soziale Unterprivilegiertheit, gemischt mit einer spezifischen Form von Überempfindlichkeit und Hypochondrie, Minderwertigkeitsgefühlen, die auch die äußeren Aufstiege und Verbesserungen kaum aufheben können. Fazit: Die ersten starken Prägungen bleiben und lassen das Individuum unter Umständen nicht mehr gesunden. In Thomas Manns Novelle: "Der kleine Herr Friedemann" stammt der Titelheld zwar aus privilegierten Verhältnissen wie fast alle literarischen Figuren von Thomas Mann, aber seine Anfänge sind trotzdem fatal. Er fällt als Säugling vom Wickeltisch, weil seine Amme der Trunksucht verfallen ist und in einem entscheidenden Moment nicht aufgepasst hat. Die körperliche Missbildung, die er von diesem Sturz davonträgt, bestimmt sein weiteres Leben, das ein Leben voller Demütigungen und Zurückweisungen ist, vor allem ein Leben ohne Freundschaft und Liebe. "*Die Amme hatte die Schuld*", lautet der erste Satz dieser Novelle von Thomas Mann.

Erste Sätze von Romanen oder epischen Werken sind sogar schon Gegenstand wissenschaftlicher Betrachtungen geworden. Hier ein paar Beispiele für erste Sätze in Romanen und Erzählungen: Franz Kafka: "Das Schloss": "*Es war spätabends, als K. ankam.*" Adalbert Stifter: "Nachsommer": "*Mein Vater war ein Kaufmann.*" Anne Weber. "Erste Person": "*Die besten Verstecke der Welt liefern uns die grammatischen Personen.*" Günter Grass: "Der Butt": "*Ilsebill salzte nach.*" Johann Wolfgang Goethe: "Die Leiden des jungen Werther": "*Wie froh bin ich, daß ich weg bin!*". Judith Hermann: "Rote Korallen": "*Mein erster und einziger Besuch bei einem Therapeuten kostete mich das rote Korallenarmband und meinen Geliebten.*" Um nur bei der deutschsprachigen Literatur zu bleiben. Oder der Beginn des ersten Teils von Thomas Manns biblischer Joseph-Tetralogie: "*Tief ist der Brunnen der Vergangenheit.*" Dieser Romananfang ist vielleicht unübertroffen.

Was aber ist mit den hoffnungsfrohen Anfängen im Zeichen des Neubeginns, die es doch auch gibt und geben muss? Jean-Paul Sartre saß während des Zweiten Weltkriegs als Häftling in einem deutschen Kriegsgefangenenlager in der Nähe von Trier, und da sollte er - der erklärte Atheist! - ein Weihnachtsmysterienspiel schreiben und vor den Lagerinsassen aufführen. Er tat es mit Bravour und Begeisterung und ohne seine Ungläubigkeit zu verbiegen. "Bariona oder: Der Sohn des Donners", wie Sartre das Stück nannte, ist die geschickte Verknüpfung seiner Freiheitsphilosophie mit der christlichen

Verkündigung, die der Autor auf eine säkulare Weise positiv ausdeutet. Die Geburt eines neuen Menschen, und so in der Weihnachtsgeschichte die des Jesus von Nazareth, ist immer eine neue Hoffnung, ein neuer Anfang. In all dem Inferno, das er in dem Lager erlebte, dem Schmutz, dem Hunger, den Misshandlungen, der Kälte und der Verzweiflung, konnte er sich und seinen Mithäftlingen mit diesem Stück eine Hoffnung nach vorne abringen.

Was war in Deutschland in der "Stunde Null"? Es sei barbarisch, äußerte Theodor Wiesengrund Adorno noch in den letzten Kriegsjahren, nach Auschwitz noch ein Gedicht zu schreiben. Doch die Menschen schrieben auch weiterhin Gedichte, und sie fingen neu an, auch nach dem unsagbaren Grauen des Zweiten Weltkriegs und der NS-Herrschaft, nach dem Holocaust, dem millionenfachen Morden und der Zerstörung. Auch die Überlebenden der Konzentrationslager mussten neue Anfänge finden. Sonst hätte ihr Überleben ja auch gar keinen Sinn gehabt.

Wie machen Menschen weiter nach einer Scheidung, nach dem Verlust eines geliebten Menschen, nach dem Ende des Berufslebens, nach überstandener schwerer Krankheit, nach einer Suchttherapie, nach einem Strafvollzug oder als Kriegsflüchtlinge in einem fremden Land, einer fremden Kultur? Immer wieder gibt es Anfänge, die schwer sind und zugleich Chancen bergen. Ohne Neuanfänge gibt es kein gelingendes Leben.

Ein Philosoph des Anfangs par excellence ist Ernst Bloch. Mit seinen Lebensdaten 1885 bis 1977 hatte er eine für das 20. Jahrhundert, seine Zäsuren und Eruptionen geradezu exemplarische Biographie. Er wuchs im Kaiserreich auf und studierte während des Ersten Weltkriegs, veröffentlichte seine ersten Werke in den Jahren der Weimarer Republik, war während der NS-Zeit im amerikanischen Exil, erlebte den Ost-West-Konflikt und den Kalten Krieg zunächst als freiwilliger DDR-Bürger im Staat Walter Ulbrichts und später doch in der Bundesrepublik, deren tagespolitische Themen er in den Siebzigern noch kommentierte, und starb schließlich in Tübingen hochbetagt als "linker Denker", nicht zuletzt zeitgeschichtlich vereinnahmt.

Seine Philosophie des Anfangs, die in seinem Hauptwerk: "Das Prinzip Hoffnung" gipfelt, scheint indes in ihrem Kern von den eruptiven Zeitereignissen und Polarisierungen seltsam unberührt und autark. Diese Philosophie ist zeitlos und transpolitisch, was erstaunlich genug ist bei einem Neomarxisten. Sie stellt die allerersten Fragen der Menschen, die eigentlich auch schon die Kinder stellen, sofern sie empfänglich sind, und das war dieser Sohn einer säkularen jüdischen Familie in der Industrie- und Arbeiterstadt Ludwigshafen am Rhein um 1900.

*Wer sind wir? Wo kommen wir her? Wohin gehen wir? Was erwarten wir? Was erwartet uns?* Die Träume und Phantasien der Kindheit nehmen denn auch in der Form erster Impulse einen sehr großen Raum ein in dieser Hoffnungsphilosophie, bei der die Utopie, gedacht als das noch-Nicht, als das noch zu Schaffende, einen konstruktiven Entwurfscharakter besitzt. Die Träume und Phantasien der Kindheit sind so etwas wie die Initialzündung jeder Veränderung für die Schaffung einer besseren Welt. *"Wir fangen leer an."*, so beginnt: "Das Prinzip Hoffnung". *"Ich rege mich. Von früh auf sucht man. Ist ganz und gar begehrllich, schreit. Hat nicht, was man will."*<sup>1</sup> Von den ersten Regungen und Wünschen des Kindes formten sich später die Bilder und die Erwartungen, wie alles sein sollte. Man lerne zu warten, und man warte sogar auf das Wünschen selbst, bis es

---

1 Ernst Bloch: Das Prinzip Hoffnung, Erster Teil: Kleine Tagträume, GA 5, S. 21

deutlicher werde, um später konkrete Gestalt anzunehmen. Ausgangsbasis ist immer der Mangel, das "noch-Nicht". Es ist die Voraussetzung für gelingendes Leben, die Hoffnung sein Paradigma.

Ein zentraler Begriff ist in diesem Zusammenhang das "*noch-nicht-Bewußte*", das Ernst Bloch, wie er in seinen werkbiographischen Aufzeichnungen bekennt, im Alter von 22 Jahren wie ein Wetterleuchten durchzuckte. Das Unbewusste bei Freud wird damit gewissermaßen umgekehrt, vom Kopf auf die Füße gestellt, denn das noch-nicht-Bewusste ist eine Antizipation, die Vorwegnahme einer Gestaltungskraft. Dem Verdrängten, Pathologischen und also Sekundären in der Freud'schen Psychologie, dem Unbewussten, wird im noch-nicht-Bewussten ein neuer Anfang, ein Hinausweisen entgegengesetzt, das den Menschen in seinen Kräften erweitert und nicht behindert. Im Hauptwerk nennt Bloch es die "*Dämmerung nach vorwärts*". Es ist "*der psychische Geburtsort des Neuen*", das im Zeichen des Schöpferischen steht, der Jugend, der Zeitenwende. In Blochs frühen Aufzeichnungen heißt es dazu: "*Besonders in der schöpferischen Arbeit wird eine eindrucksvolle Grenze überschritten, die ich als die Übergangsstelle zum noch nicht Bewußten bezeichne. Mühe, Dunkel, krachendes Eis, Meeresstille und glückliche Fahrt liegen um diese Stelle. An ihr hebt sich, bei gelingendem Durchbruch, das Land, wo noch niemand war, ja das selber noch niemals war. Das den Menschen braucht, Wanderer, Kompass, Tiefe im Land zugleich.*"<sup>2</sup>

Dass die Hoffnung ins Gelingen verliebt sei statt ins Scheitern, betont der Philosoph immer wieder, und er betont damit eine positive Initiation, den Garanten einer konstitutiven *vita activa*, die sich eben nicht als passiv geworfen sieht, wie es andere zeitgenössische Philosophien betonen. Der Affekt des Hoffens mache die Menschen weit, statt sie zu verengen, und die Arbeit dieses Affekts verlange Menschen, die sich ins werdende tätig hineinwerfen.<sup>3</sup> Dabei ist das Suchen und Streben ein Grundmovers menschlichen Daseins, und der Denker macht keinen grundsätzlichen Wertunterschied zwischen kindlichen Tagträumereien, der Phantasiewelt des Märchens, der Kolportage, der Religion, der Mythen, der Kunst und den großen Utopien der Menschheit. Als Anregung und Initial kann alles dienen, sofern es nur hinausweist aus einem unbefriedigenden und mangelbehafteten Ist-Zustand. Und so ist es auch ganz am Anfang für das noch kindliche und offene Gemüt des jungen Ernst Bloch in den nur durch den Rhein getrennten Städten Ludwigshafen und Mannheim. Das bunte Jahrmarktstreiben der Gaukler und Schausteller mit singenden Hermaphroditen, ägyptischen Tänzerinnen, lebenden Aquarien, den ersten Cinematographen mit ihren bewegten Bildern und der zauberhaften Laterna Magica ist genauso inspirativ wie die Wildwest-Romane Karl Mays.

Ebenso wie das von ihm so genannte "*Wildwest am Rhein*" in der noch jungen Arbeiterstadt Ludwigshafen, die in ihrem atemberaubenden Wachstum nahezu amerikanische Ausmaße hat, oder die abenteuerliche Welt des Rheinhafens, wo weitgereiste Seeleute haarsträubende Geschichten von exotischen Ländern erzählten. Nicht zu vergessen die Welt des Märchens und seiner Luftschlösser. Das seien aber Luftschlösser, betont der Autor, "*in guter Luft*". Als der Bauer noch in Leibeigenschaft lag, sinniert Bloch, eroberte so der arme Märchenjunge des Königs Tochter, und als die gebildete Christenheit vor Hexen und Teufeln zitterte, betrog der Märchensoldat Hexen

---

2 Ernst Bloch: Aufzeichnungen zur Theorie des noch-nicht-Bewußten, Garmisch 1911 (begonnen 1907),

3 Ernst Bloch: Das Prinzip Hoffnung, Vorwort, GA5, S. 1



und Teufel von Anfang an.<sup>4</sup>

Für den angehenden Philosophen bleibt gültig festzuhalten: Das Luftschloss ist richtig. Es stamme zu guter Letzt aus dem Goldenen Zeitalter und wolle auch wieder in ein solches zurück, ins Glück also, *"das von Nacht zu Licht dringt."* *"Derart schließlich, daß dem Bourgeois das Lachen vergeht und dem Riesen, der heute Großbank heißt, der Unglaube an die Kraft des Armen."*<sup>5</sup> Hier also dringt sie doch durch, die revolutionäre Stimme des marxistischen Denkers, der um 1900 in Ludwigshafen und Mannheim ein eindrucksvolles Anschauungsbeispiel vor Augen hatte für den Fabrikschmutz, das todmüde, ausgebeutete Proletariat auf der einen Rheinseite und auf der anderen im beschaulichen Mannheim die bürgerliche und die großbürgerliche Welt des Kapitals, die in der Gründerzeit profitierte.

Blochs Hoffungsphilosophie, seine Philosophie des Anfangs geht aber weit über solche sozialkritischen Positionen hinaus, denn sie tranzendiert jede Form einer immer unvollkommenen und verbesserungswürdigen Welt, ihre Realität hier und jetzt.

*"Ich bin."*, schreibt Bloch, *"Aber ich habe mich nicht. Darum werden wir erst."*<sup>6</sup> Aufbruchstimmung. Morgenröte. Der Dämmer nach vorwärts. Terra incognita. Entwürfe für eine bessere Welt. Bloch selbst macht sich im Sinne eines Mottos für sein Werk die Abschiedsworte des Marquis Posa an die Königin in Schillers Drama: "Don Karlos" zueigen, die da lauten: *"Sagen Sie ihm, daß er für die Träume seiner Jugend soll Achtung tragen, wenn er (ein) Mann sein wird."* Und Bloch fügt hinzu: *"Genau das wollte ich auch."*<sup>7</sup>

\*\*\*\*\*

#### Literatur:

#### Werke:

- Ernst Bloch: Gesamtausgabe, Frankfurt am Main 1959 f
- Johann Wolfgang Goethe: Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens, Münchener Ausgabe, München 1985
- Thomas Hobbes: Leviathan, Stuttgart 2014
- Thomas Mann: Gesammelte Werke in dreizehn Bänden, Zweite durchgesehene Auflage, S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 1974
- Nietzsche: Werke, Kritische Gesamtausgabe, hrsg. v. Giorgio Colli und Mazzino Montinari, Berlin/ NY 1995
- Platon: Sämtliche Werke, Rowohlt Klassiker, Hamburg 1989
- Jean-Jacques Rousseau: Oeuvres complètes, Raymond Trousson/Frédéric S. Engeldinger, Genève 2012
- Arthur Schopenhauer: Werke in fünf Bänden nach der Ausgabe letzter Hand, hrsg. v. Ludger Lütkehaus, Haffmans Verlag Zürich 2006
- Seneca: Von der Seelenruhe. Philosophische Schriften und Briefe, hrsg. und aus dem Lateinischen übertragen von Heinz Berthold, Frankfurt am Main (Insel) 2002

---

4 Ernst Bloch: Das Prinzip Hoffnung, GA5, Kap. 27: "Bessere Luftschlösser in Jahrmarkt und Zirkus, in Märchen und Kolportage", S. 411

5 Ernst Bloch: Das Prinzip Hoffnung, GA5, Kap. 27, S. 428

6 Ernst Bloch: Spuren (1930), GA1

7 Ernst Bloch: Werke, GA 4, S. 21

- Anne Weber: Im Anfang war, Frankfurt am Main 2012

Forschungsarbeiten:

- Emil Angehm (Hrsg.): Anfang und Ursprung. Die Frage nach dem Ersten in Philosophie und Kulturwissenschaft, Colloquium Ruricum Band 10, Walter de Gruyter, Berlin/NY 2007

*(Teil 1, Sonntag, 24. Januar, 8.30 Uhr)*

\*\*\*\*\*